

## Das traurige Ende eines Dorfschulmeisters

Herbold Löwenstein (1872–1944) aus Meimbressen

MICHAEL DORHS

Auf dem Foto wirkt er wie jemand, der seinen Stand im Leben gefunden hat. Gemeinsam mit seinem Kollegen Heinrich Schmittmann flankiert er Mitte der 1920er Jahre eine Gruppe von 34 Meimbresser Dorfkindern. Streng, aber nicht unfreundlich, die Arme vor der Brust verschränkt, blickt er aus seinem rundlichen Gesicht in die Kamera des Fotografen. Die Rede ist von Herbold Löwenstein aus Meimbressen, seit dem 1. Juli 1909 Lehrer an der einzigen im damaligen Kreis Hof-

geismar noch bestehenden jüdischen Volksschule. Als das Foto entsteht, ist er ungefähr 15 Jahre in dem kleinen Dorf und hat sich dort Ansehen und Respekt erworben, weit über die jüdische Gemeinde hinaus. Dass er, der Jude, gemeinsam mit seinem christlichen Kollegen und der gesamten schulpflichtigen Bevölkerung Meimbressens abgelichtet wird, illustriert eindrücklich das gute und vertrauensvolle Miteinander von Juden und Christen im Dorf zu jener Zeit. Seit Jahrhunderten lebt



Bildarchiv Heinrich Neutze (Meimbressen)

Klassenbild auf dem Schulhof der sogenannten neuen Schule, links im Bild: Herbold Löwenstein

man im Dorf zusammen, und die jüdische Minderheit nimmt ganz selbstverständlich an der Verwaltung, der Wirtschaft und am Vereinsleben teil.

*„Wir jüdischen und christlichen Kinder hatten gute Beziehungen untereinander; von Antisemitismus haben wir damals nichts gewusst. (...) Christen und Juden lebten nach meiner Erinnerung (...) in Meimbressen in gutem Einvernehmen. Meine Eltern waren zwar keine reichen Leute, aber ich kann mich erinnern, dass wir Kinder den Armen und Kranken im Dorf regelmäßig Essen bringen mussten. Weihnachten ging ich mit unserem Dienstmädchen sogar in die Kirche und wurde beschenkt, wie die christlichen Kinder auch.“* (Käte Herz, geb. Frankenberg)

### **Harmonisches Zusammenleben**

Nicht wenig hat zu diesem harmonischen Zusammenleben auch das Wirken Herbold Löwensteins beigetragen. Er stammt aus Obermöllrich bei Fritzlar. Dort wird er am 22. Dezember 1872 als Sohn des Handelsmanns Gottlieb Löwenstein und seiner Frau Bertha (Beschen), geb. Stern geboren. Seine Heiratsurkunde nennt „Hermann“ als seinen Vornamen, aber Zeit seines Lebens ist er überall nur als „Herbold“ bekannt. Die Zeit seiner Kindheit und Jugend, auch die seiner Berufsausbildung, liegt im Dunkeln. 1893 taucht sein Name wieder auf: Er ist in Bremke (Provinz Hannover) gemeldet, wo er als Lehrer an der dortigen Jüdischen Schule arbeitet. 1899 heiratet er in Kleinenglis, ganz in der Nähe seines Geburtsortes, Pauline Kaiser, geboren 29. September 1876, die zu ihm nach Bremke zieht. Dort wird am 17. August 1900 ihre einzige Tochter Brunhilde (Hilde) geboren. Neun Jahre später wird Herbold Löwenstein als Nachfolger des 1908 verstorbenen Abraham Hammerschlag zum Lehrer der Jüdischen Schule Meimbressen bestimmt. Diese Aufgabe versieht er mit großer Gewissenhaftigkeit bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1934.

Ob ihn seine Schülerinnen und Schüler wohl gemocht haben? Immerhin 25 Jahre lang unterrich-

tet Löwenstein die jüdischen Kinder seines Dorfes in allen Fächern. Es ist eine „Zwergschule“, in der er seinen Dienst tut. Die Schülerzahlen schwanken in den 1920er Jahren zwischen 6 und 13. Schulrat Becherer aus Hofgeismar attestiert ihm 1932, dass die Kinder *„durchweg befriedigende, ja gute Leistungen“* erreichen, vor allem im Rechnen, in der Rechtschreibung und im Lesen. *„Nur die Schrift bedarf noch der Besserung.“*

Zuständig ist Herbold Löwenstein auch für die religiöse Erziehung der Kinder. So erteilt er zusätzlich nicht nur in Meimbressen, sondern auch in Grebenstein, Hofgeismar und Zierenberg jüdischen Religionsunterricht und bereitet die Jungen gründlich auf ihre Bar Mitzwa vor, ein der evangelischen Konfirmation vergleichbares festliches Ritual, durch das die Jungen mit 13 Jahren im religiösen Sinne mündig werden. Diesem Umstand und der offiziellen Politik der preußischen Regierung, dass in jedem Landkreis möglichst eine israelitische Schule erhalten bleiben sollte, um den Gottesdienst, die religiösen Einrichtungen und die Erziehung der Jugend sicherzustellen, verdankt Löwenstein, dass die 1924, 1927 und 1931/32 unternommenen Versuche, die jüdische Schule in Meimbressen wegen zu geringer Schülerzahl zu schließen, bis zur Nazi-Zeit im Sande verlaufen.

Die Wertschätzung seiner pädagogischen Arbeit erfolgt dabei nicht nur durch die jüdischen Eltern, sondern indirekt auch durch die staatliche Schulaufsicht: *„Zwischen der evangelischen und der israelitischen Schule in Meimbressen besteht das beste Einvernehmen (...). Handarbeit und Turnen haben beide Schulen (...) schon heute gemeinsam. Erkrankt einer der beiden evangelischen Lehrer oder der israelitische Lehrer, dann gehen sofort die Kinder der israelitischen Schule zur evangelischen Schule und haben dort unter Ausschaltung des Religionsunterrichts gemeinsamen Unterricht mit den evangelischen Kindern. Ist in solchen Fällen ein evangelischer Lehrer zu vertreten, so unterrichtet sofort der israelitische Lehrer in der verwaisten Klasse. Störungen irgendwelcher Art*

*sind dabei nicht eingetreten.*“ (Schulrat Becherer) Auf diese Weise wird Herbold Löwenstein für eine ganze Generation Meimbresser Christen und Juden zum prägenden Dorfschulmeister, der sich auch über den Unterricht hinaus für die Allgemeinheit einsetzt. So übernimmt er im „Vaterländischen Frauenverein“ unter dem Vorsitz von Dorothea Wolff von Gudenberg das Amt des Schriftführers und gestaltet mit eigenen musikalischen Beiträgen am Klavier und auf der Geige oder sogenannten „Erziehungsvorträgen“ dessen Programm jahrelang mit.

### **Mit Ehrenkreuz ausgezeichnet**

Als 1924 am Lindenberg unter den alten Befestigungsanlagen der Kirche das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges eingeweiht wird, ist Herbold Löwenstein, selbst Kriegsteilnehmer und 1935 mit einem „Ehrenkreuz“ ausgezeichnet, selbstverständlich mit dabei – inmitten der gesamten evangelischen und jüdischen Bevölkerung des Dorfes.

Für die jüdische Gemeinschaft, die in Meimbressen 1933 noch 70 Personen umfasst, ist *„der geistig hochstehende Judenlehrer Löwenstein“* (Arnold Wolff von Gudenberg) darüber hinaus der Mittelpunkt ihres kulturell-religiösen Lebens. Er amtiert als Vorbeter in der 1842 eingeweihten Synagoge und ist neben der Bar Mitzwa auch für die Beerdigungen zuständig. Offenbar trifft er in den Gottesdiensten und auf dem Friedhof den richtigen Ton und erreicht die Menschen, denn zahlreich sind die Würdigungen seiner *„wohl durchdachten“* Trauerreden und *„warmherzigen Nachrufe“*, die in der *„Jüdischen Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck“* (JWC) zwischen 1924 und 1933 erschienen sind.

Dort tritt er auch als sachkompetenter Verfasser historischer Abhandlungen in Erscheinung. Für sie wertet er sorgfältig Quellentexte aus, die später z. T. den Zerstörungen der Nazi-Zeit und des Zweiten Weltkriegs zum Opfer gefallen sind. Insofern kommt seinen Aufsätzen und Miszellen

für die Regionalgeschichte bis in die Gegenwart eine hohe Bedeutung zu. Als Pauline und Herbold Löwenstein 1924 ihre Silberne Hochzeit feiern, schreibt die Zeitung: *„Möge dem allseits beliebten Lehrer noch eine lange segensreiche Tätigkeit zum Wohle unserer Gemeinde beschieden sein.“*

Neun Jahre später ist davon keine Rede mehr. Als Reichspräsident von Hindenburg 1933 Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt, ändert sich auch im Leben von Herbold Löwenstein und seiner Familie buchstäblich alles. Am 26. März 1933 gehört der inzwischen 61-Jährige zu den Opfern der Racheaktionen der Nazis gegen politische Gegner und Juden. Gemeinsam mit mindestens sieben weiteren jüdischen Meimbressern wird er nach Hofgeismar ins dortige SA-Heim im Fürstenweg verschleppt und brutal misshandelt. Nur kurze Zeit später fordern die Mitglieder der NSDAP-Kreistagsfraktion in Hofgeismar *„die Aufhebung der jüdischen Zwergschule in Meimbressen unverzüglich in die Wege zu leiten.“* Es erscheine *„völlig unverständlich und als ein Hohn für das deutsche Volksempfinden, wenn 1 fremdrassige Zwergschule mit 8 bis 10 Kindern auf Staatskosten aufrechterhalten wird [...]“*

In dasselbe Horn stößt die NS-Zeitung *„Hessische Volkswacht“*, in deren Ausgabe vom 18. April 1933 die Forderung nach Schließung von insgesamt 31 jüdischen Schulen erhoben wird, darunter auch die in Meimbressen. Nur zwölf Tage später, zum 1. Mai 1933, ist Herbold Löwenstein vom Dienst beurlaubt und nach weiteren acht Monaten, zum 1.4.1934, in den Ruhestand versetzt.

Noch im selben Jahr verlassen Herbold und Pauline Löwenstein Meimbressen, in dem sie ein Vierteljahrhundert wohlgelitten und in das dörfliche Leben vollkommen integriert waren. Sie ziehen nach Heiligenstadt (Thüringen), wo im eigenen Haus in der Stubenstraße 20 inzwischen auch ihre Tochter Hilde lebt, die seit 1927 mit dem Kaufmann Julius Meyerstein aus Bremke verheiratet ist.

Nur wenige Informationen sind über die Heiligenstädter Zeit Herbold Löwensteins erhalten geblieben. Lediglich seine Adresse ist bekannt: Rich-



Gedenktafel in der Ev. Kirche Meimbressen für die Opfer der Shoah mit den Namen von Herbold und Hilde Löwenstein sowie irrtümlich auch von Pauline Löwenstein

teberg 6. Hier erlebt er mit seiner Frau alle Phasen der zunehmenden Entrechtung und gesellschaftlichen Ausgrenzung der deutschen Juden und die Vernichtung ihrer ökonomischen Existenz. Aus dem Jahr 1939 existiert ein Beleg, aus dem hervorgeht, dass er im sogenannten Landesleihhaus Kassel gezwungenermaßen „Wertgegenstände“ abgeliefert hat.

Gemeinsam mit seinem Schwiegersohn wird er im Zusammenhang des Novemberpogroms 1938 im KZ Buchenwald vom 10. bis 27. November 1938 inhaftiert und misshandelt. 1940 sind seine wirtschaftlichen Verhältnisse offenbar so prekär, dass er als inzwischen 68-Jähriger die Mühe auf sich nehmen muss, regelmäßig mit der Bahn nach Witzhausen zu fahren, um dort privaten Unterricht zu erteilen.

Schließlich will auch Heiligenstadt endlich als „judenfrei“ gelten. Im Dezember 1941 gehören daher Herbold und Pauline Löwenstein gemeinsam mit ihrer Tochter und ihrem Mann zu den letzten in der Stadt lebenden Juden, die zwangsweise in ein Lager im 30 km von Heiligenstadt entfernten Hüpstedt (Kr. Worbis) eingeliefert werden. Es handelt sich dabei um leerstehende Gebäude eines ehemaligen Kalischachts mit dem Namen „Felsenfest“ in der Reifensteiner Str., die von einem Zaun umgeben sind und bewacht werden. Hier warten die Insassen auf ihre Deportation, die am 19./20.9.1942 per Bahn mit der Transportnummer XVI/1-871 über Weimar und Leipzig nach Theresienstadt erfolgt.

Die von Löwenstein und den übrigen Lagerinsassen mitgebrachten Kleinmöbel und Gebrauchs-

gegenstände werden nach der Deportation ihrer Besitzer in der Hüpstedter Gemeindeschenke versteigert. Vorgegangen ist die Unterzeichnung eines sog. „Heimeinkaufvertrages H“ durch Herbold „Israel“ Löwenstein, in dem ihm und seiner Frau ein Platz in einem der Theresienstädter „Altersheime“ einschließlich kostenfreier Unterbringung, Verpflegung und Krankenversorgung zugesagt wird. Dabei handelte es sich um ein gigantisches Verschleierungs- und Betrugsprojekt der Gestapo und des Reichssicherheitshauptamtes, durch das noch vorhandene Vermögenswerte betagter jüdischer Männer und Frauen, die mehr als 1.000 RM betragen (inkl. Wertpapiere), legalisiert zugunsten des NS-Staates geraubt werden.

Herbold und Pauline Löwenstein zahlen die Summe von 13.479,35 RM auf das entsprechende Konto der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland ein und finden zu ihrem Entsetzen in Theresienstadt überfüllte und kaum geheizte Wohnstätten, mangelhafte Ernährung und unzureichende ärztliche Versorgung vor. Die alten Menschen, die dorthin deportiert werden, sind in keiner Weise auf eine solche katastrophale Situation vorbereitet und sterben dort zu Hunderten. Zu ihnen zählen mindestens sechs Meimbresser Jüdinnen und Juden, unter ihnen auch der frühere Dorfschulmeister, dessen Leben am 14. Mai 1944 im Ghetto Theresienstadt im Alter von 72 Jahren endet.

Mehr als siebenzig Jahre bleibt sein Schicksal am Ort seines längsten Wirkens unaufgeklärt. An ihn erinnert werden sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Meimbressen noch viele haben, nach ihm geforscht hat niemand! Inzwischen steht sein Name, der seiner Tochter und – irrtümlich – auch der seiner Frau auf der Gedenktafel in der evangelischen Dorfkirche mit den Namen der ermordeten Shoah-Opfer aus Meimbressen.

Seine Tochter Hilde und sein Schwiegersohn Julius werden am 10. Mai 1942 über Weimar und Leipzig ins Ghetto Belzyce bei Lublin im besetzten Polen deportiert und dort ermordet.

Lediglich Pauline Löwenstein überlebt die zweieinhalb Jahre im Theresienstädter Ghetto. Gesundheitlich stark angeschlagen, kehrt sie nach Heiligenstadt zurück und lebt dort in der Wilhelmstr. 39 „bei Keseling“. Zu ihrer Lagerhaft äußert sie sich offenbar kaum, stellt aber dem Bürgermeister von Hüpstedt ein gutes Zeugnis im Blick auf die seinerzeitige Zwangsunterbringung im Schacht „Felsenfest“ aus: *„Wir wurden damals durch den Bürgermeister (...) in Bezug auf Wohnung, Unterkunft und Verpflegung sehr gut betreut. Dieser hat uns immer gut behandelt und uns in keiner Weise belästigt, so dass wir gerne bis zum Ausgang des Krieges in Hüpstedt geblieben wären.“*

Pauline Löwenstein stirbt am 1. Oktober 1947 im katholischen St. Vinzenz-Krankenhaus in Heiligenstadt kurz nach ihrem 71. Geburtstag. Meimbressen hat sie nie wiedergesehen.

### **Wichtige Veröffentlichungen von Herbold Löwenstein**

Die jüdische Schule zu Meimbressen. In: Jüdische Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck [JWC] 3 (1926), Nr. 41, S. 4–6; erneut veröffentlicht in: Jahrbuch 1988 Landkreis Kassel, S. 93–96 und in Helmut Burmeister/Michael Dorhs (Hg.), Juden – Hessen – Deutsche. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Juden in Nordhessen. Hofgeismar 1991, S. 105–109.

Louis Rosenthal und seine Heimat Niedermeiser. In: JWC 4 (1927), Nr. 12 v. 25.3.1927, S. 2f.

Die Synagoge zu Meimbressen, In: JWC 4 (1927), Nr. 41 v. 28.10.1927, S. 4 (1. Teil) und Nr. 42 v. 4.11.1927, S. 4f. (2. Teil).

Dem Andenken Siegmund Rosenbaums (Zierenberg). In: JWC 4 (1927), Nr. 42, S. 5.

Jüdische Bräuche im ehemaligen Kurhessen. (Ergänzungen zum Art. von Samuel Blach). In: JWC 5 (1928), Nr. 29, S. 4f.

Altes aus der Gemeinde Meimbressen. In: JWC 8 (1931), Nr. 21 v. 29.5.1931, S. 2f.

\*\*\*

Eine ausführliche Fassung dieses Aufsatzes mit Verweisen und Quellenbelegen befindet sich auf der Homepage des Stadtmuseums Hofgeismar, Abt. Judaica Hassiaca: <https://www.hofgeismar.de/museum-hofgeismar/sammlungen/geschichte/juedische-kultur-in-nordhessen>.